

Liebe Brüder und Schwestern!

Völlige Stille. Das wünschen wir uns auch manchmal: Dass a Ruah is.

Nicht unbedingt Grabesruhe. Die wünscht sich höchstens, wer vor lauter Wut so lange auf den Anderen einschlägt, bis der sich nicht mehr rührt. Die Grabesruhe wünscht sich vielleicht auch noch, wer sich selbst das Leben nimmt, weil er sich nicht mehr hinausieht. Jesus schafft die völlige Stille ohne Gewalt.

Er kommt aus der Stille. Er schläft ja. Wie er das fertigbringt, mitten im größten Seesturm zu schlafen, ist ein Rätsel. Und als die Jünger ihn aufwecken, ist er offensichtlich ausgeschlafen genug ist, um cool zu bleiben.

Das finde ich faszinierend. Denn selber bin ich in letzter Zeit in turbulenten Situationen nicht cool geblieben. Eher ausgerastet. Ich hab mich wiederholt in Sitzungen mit vielen Teilnehmern ziemlich aufgeregt. Zu Recht aufgeregt, habe ich gemeint- bis mich andere zurechtgewiesen haben.

Der Grund meiner Erregung war die Zukunft unserer katholischen Kirche.

Die ist bekanntlich hierzulande in der Krise. In Scharen treten die Leute aus, das Personal wird weniger, das Geld knapper. Unsere Diözese hat begonnen, einen Zukunftsweg zu beschreiten mit umfangreichen Strukturreformen. Über die Art und Weise dieser Reformen lässt sich natürlich streiten und wird auch viel gestritten. Außer Streit steht bei den meisten Beteiligten, dass die Pfarrgemeindelenkung durch Seelsorgeteams grundsätzlich eine gute Idee ist. Aber sogar diese Idee hat einige Gegner, denen wir hier im Dekanat Ried auch jenen Einspruch gegen die Großpfarrenwerdung verdanken, der jetzt in Rom behandelt werden muss.

Turbulente Zeiten für die Kirche. Die Kirche ist in der Geschichte immer wieder im Bild des Schiffes gezeichnet worden. Wie ich ein Kind war, haben unsere Eltern meiner Schwester und mir beim Autofahren ein Lied vorgesungen, das nach dem II. Vatikanischen Konzil modern war: *Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit.*

Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit.

Das Lied hat mir damals gefallen, der Text klingt heute ziemlich retro. Was sollen wir uns vorstellen unter *Gottes Ewigkeit*? Früher war das ewige Leben Gegenstand einer Hoffnung. Man hat sich was drunter vorgestellt und darauf hin gehofft.

Heute kommen auch innerweltliche Hoffungsgegenstände aus dem Blickfeld.

Dass es unsere Kinder einmal besser haben werden als wir jetzt, das glaubt kein Mensch. Das traut sich auch keiner zu hoffen. Warum eigentlich?

Wahrscheinlich, weil die Betonung immer noch zu sehr auf „haben“ liegt - „es besser HABEN“. Aber materiell ist eine gewisse Sättigung erreicht. Was die Lebensmittel angeht, haben wir mehr als genug, in jeder Hinsicht. Wir sind satt. Was das Leben angeht, sind wir überhaupt nicht satt. Wir sind lebenshungrig.

Wir haben Angst, zu kurz zu kommen und etwas zu verpassen. Das dürfte Menschen jeglichen Alters betreffen. Jedes Lebensalter hat seine Form des Lebenshungers.

Die Sehnsucht nach Ruhe, die mich umtreibt, ist auch so eine Form des Lebenshungers.

Ich schreibe sie nicht nur den 54 Jahren zu, die ich bisher gelebt habe. Ich sehe den Auslöser dieser Sehnsucht auch in der *Beschleunigung*, die laut dem Sozialphilosophen Hartmut Rosa unsere Gesellschaft erfasst hat. *Burnout*, so Rosa in einem Interview, *entsteht nicht dadurch, dass man viel zu tun hat. Arbeit macht per se weder krank noch unglücklich. Und auch früher schufteten Menschen immens viel. Denken Sie nur an die Trümmerfrauen. Die haben unfassbar hart gearbeitet, die waren auch erschöpft. Aber die litten nicht an der Art von Burnout, die wir heute beobachten. Das lag daran, dass es für die Menschen damals einen Zielhorizont gab: die Hoffnung, irgendwann wird der Trümmerberg abgebaut sein, irgendwann wird ein neues Haus dort stehen – und die Welt besser sein. Die heutigen Zielhorizonte dagegen scheinen nicht erreichbar zu sein: Optimierung kennt keine Ziellinie. Man kann Quartalszahlen in Unternehmen, Quoten in den Medien, Publikationslisten in den Wissenschaften und auch den Body-Mass-Index immer weiter verbessern. Völlig gleichgültig, wie effizient, innovativ, groß wir heute sind – morgen müssen wir noch eine Schippe drauflegen, wenn wir unseren Platz halten wollen.*

www.geo.de/wissen/gesundheit/die-wahre-ursache-von-burnout-ist-nicht-ueberarbeitung-30175452.html

Soweit Hartmut Rosa. Der Stressfaktor Nummer 1 ist demnach der Zwang zur Optimierung auf allen Ebenen. Die dadurch befeuerte Beschleunigung des Lebens könnte man auch im Bild des Seesturms sehen.

Wie finden wir durch diesen Sturm? Das 60er-Jahre-Kirchenlied vom *Schiff, das sich Gemeinde nennt*, bringt ein paar schlichte Hinweise. In der 4. Strophe heißt es:

*Im Schiff, das sich Gemeinde nennt,
fragt man sich hin und her:
Wie finden wir den rechten Kurs
zur Fahrt im weiten Meer?
Der rät wohl dies, der andre das,
man redet lang und viel
und kommt - kurzsichtig, wie man ist –
nur weiter weg vom Ziel.
Doch da, wo man das Laute flieht
und lieber horcht und schweigt,
bekommt von Gott man ganz gewiss
den rechten Weg gezeigt!*

Der Liedtext ist ein Kind der 60er-Jahre und daher recht optimistisch! Er passt zu Jesus, wenn er zu seinen Jüngern sagt: *Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?* Er passt zu Jesus, der zum Wind und zum See sagt: *Schweig, sei still!* Dass sich der Wind legt, und völlige Stille eintritt, ist die Tat Gottes, nicht die Tat Jesu. Die Tat Jesu war, dass er sich rechtzeitig schlafen gelegt hat. Vielleicht ist auch für uns manchmal schon genug getan, um die Stürme zu bestehen - wenn wir rechtzeitig schlafen gehen. Amen.

Robert Kettl

Liedtext: Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt

1. *Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit. Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit. Das Schiff, es fährt von Sturm bedroht durch Angst, Not und Gefahr, Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg, so fährt es Jahr um Jahr. Und immer wieder fragt man sich, wird denn das Schiff bestehn? Erreicht es wohl das große Ziel? Wird es nicht untergehn?*

Refrain: Bleibe bei uns, Herr! Bleibe bei uns, Herr, denn sonst sind wir allein auf der Fahrt durch das Meer. O bleibe bei uns, Herr.

2. *Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, liegt oft im Hafen fest, weil sich's in Sicherheit und Ruh, bequemer leben lässt. Man sonnt sich gern im alten Glanz, vergang'ner Herrlichkeit und ist doch heute für den Ruf zur Ausfahrt nicht bereit. Doch wer Gefahr und Leiden scheut, erlebt von Gott nicht viel. Nur wer das Wagnis auf sich nimmt, erreicht das große Ziel.*
3. *Im Schiff, das sich Gemeinde nennt, muss eine Mannschaft sein, sonst ist man auf der weiten Fahrt verloren und allein. Ein jeder stehe, wo er steht, und tue seine Pflicht; wenn er sein Teil nicht treu erfüllt, gelingt das Ganze nicht. Und was die Mannschaft auf dem Schiff ganz fest zusammenschweißt in Glaube, Hoffnung, Zuversicht, ist Gottes guter Geist.*
4. *Im Schiff, das sich Gemeinde nennt, fragt man sich hin und her: Wie finden wir den rechten Kurs zur Fahrt im weiten Meer? Der rät wohl dies, der andre das, man redet lang und viel und kommt - kurzsichtig, wie man ist - nur weiter weg vom Ziel. Doch da, wo man das Laute flieht und lieber horcht und schweigt, bekommt von Gott man ganz gewiss den rechten Weg gezeigt!*
5. *Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit. Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit. Und wenn uns Einsamkeit bedroht, wenn Angst uns überfällt: Viel Freunde sind mit unterwegs auf gleichen Kurs gestellt. Das gibt uns wieder neuen Mut, wir sind nicht mehr allein. So läuft das Schiff nach langer Fahrt in Gottes Hafen ein!*

Martin Gotthard Schneider 1963